



uniterre

LE MOUVEMENT AGRICOLE INDÉPENDANT

Le mot du président

«Toutes et tous à Berne le 2 mars!»

Chère famille paysanne,

L'année qui s'achève a été difficile pour beaucoup d'entre vous. L'instabilité des filières, entre autre laitière, a provoqué une chute des prix continue, alors que la demande en produits de proximité ne cesse d'augmenter! Nos produits ont beaucoup de valeur, il faut en être conscient et s'en convaincre! Nos acheteurs en ont besoin absolument. Il faudra donc qu'ils finissent par y mettre le prix, quitte à en avoir moins. Les consommateurs eux, n'ont pas de problème avec cela. Pour la plupart, ils sont d'accord de payer un peu plus pour autant que l'argent nous revienne. Pour imposer cette volonté populaire, nous devons nous mettre ensemble, familles paysannes et consommateurs, pour faire pression sur les acheteurs et les grands distributeurs. Pour cela, nous avons trois axes à disposition: Mettre en concurrence nos acheteurs et les revendeurs par le développement de nos propres filières de vente, informer régulièrement les médias de la situation et mettre en place une politique agricole basée sur la souveraineté alimentaire telle que définie par Uniterre et Via Campesina. Ces trois points guident notre travail syndical.

Nous devons nous mettre dans la tête que nos acheteurs ont une peur bleue que nous reprenions le marché de l'alimentation. Ils font donc tout ce qui est possible pour nous diviser, faire pression, nous casser et reprendre nos bonnes idées et notre image à leur profit. Or, nous avons tout entre nos mains, du produit à la coopérative de transformation et de vente. Positionnons-nous dès lors comme leur concurrent direct, exigeons et pratiquons des prix qui couvrent nos frais. Montrons-nous solidaires avec les citoyens qui revendiquent de meilleures



Pierre-André Tombez le 9 décembre dernier sur la place fédérale à Berne, expliquant la mesure que propose Uniterre depuis deux ans pour réguler les quantités de lait et garantir un prix équitable. Photo: Kurt Graf

conditions salariales afin qu'ils puissent consommer nos produits et cela changera toutes nos perspectives d'avenir!

Cette vision d'entrepreneur solidaire doit nous guider dans toutes nos activités et décisions, à la fois dans nos fermes mais aussi dans la défense professionnelle que nous finançons tous. Nous devons imposer nos visions et des résultats à nos organisations et Uniterre en fait partie.

A Uniterre, les producteurs s'investissent bénévolement et sans objectif particulier si ce n'est la défense de la profession. Ils ne représentent donc pas leurs propres intérêts mais ceux de centaines de milliers de familles paysannes en Suisse mais aussi en Europe et dans le monde. Leurs projets et leurs propositions sont centraux car ils remettent la famille paysanne, l'humain - et non les moyens de production - au cœur de la chaîne alimentaire. Ils doivent

donc être entendus et soutenus par le plus grand nombre.

Parmi ces projets, figure celui de la force obligatoire en mains des producteurs pour le management de la production laitière. Nous devons obtenir les moyens d'adapter notre production en fonction des prix et du marché. C'est la base de toute activité économique qui se doit d'être rentable. Sans cela, dans la configuration actuelle du marché, aucune véritable négociation ne sera possible. Pour l'imposer, il faudra encore travailler, travailler, travailler, passer aux actes, soyons nombreux le 2 mars à Berne. Ne perdons pas de temps à regarder le voisin pour dire qu'il fait faux. Tirons tous la même corde et rendez-vous à Berne le 2 mars pour une grande manifestation nationale. D'ici-là passez de belles fêtes.

Pierre-André Tombez, Président



Mobilisations

Lait, Indignation

Pages 2 et 3



L'entretien

Max Fragnière

Pages 4-5



Souveraineté alim.

En campagne!

Page 6



Réflexion

Les femmes cultivent

Page 7

LEITARTIKEL

Am 2. März gehen wir nach Bern!

Liebe Bauernfamilien,

Das Jahr geht zu Ende. Für viele von uns war es kein leichtes Jahr. Die unsicheren Branchen, u. a. die Milchbranche, haben weitere Preissenkungen verursacht, obwohl die Nachfrage nach regionalen Produkten steigt! Wir müssen uns bewusst sein oder werden, wie wertvoll unsere Produkte sind! Unsere Kundinnen und Kunden brauchen unsere Produkte. Sie bezahlen mehr, wenn es mehr kostet. Höhere Lebensmittelpreise stellen sowieso kein Problem dar, die meisten Leute bezahlen gerne mehr, sofern das Geld auch tatsächlich zu den Bäuerinnen und Bauern gelangt. Das ist der Volkswille, aber der wird nur anerkannt, wenn wir Bauernfamilien und Konsumenten uns zusammentun und die Abnehmer und Grossverteiler davon überzeugen. Handeln können wir auf drei Ebenen: Eigene Vertriebskanäle aufbauen und den Abnehmern und Grossverteilern Konkurrenz machen, die Medien regelmässig über unsere Lage informieren und eine Politik auf der Grundlage der Ernährungssouveränität einführen, so wie sie von der Uniterre und La Via Campesina definiert wird. Die Arbeit unserer Gewerkschaft orientiert

sich an diesen drei Achsen.

Wir können getrost sagen, dass unsere Abnehmer eine Heidenangst vor uns haben, denn wir könnten uns den Lebensmittelmarkt wieder aneignen. Deshalb machen sie alles, um uns zu entzweien, zu zermürben, auszuquetschen, unsere Ideen zu stehlen und unseren guten Ruf zu ihren Gunsten auszunutzen. Aber wir haben alles in der Hand, vom Produkt über die Verarbeitung bis zum Verkauf. Wir können ihnen direkt Konkurrenz machen, wenn sie uns nicht gerechte, kostendeckende Preise bezahlen. Die Bürgerinnen und Bürger verlangen bessere Lohnbedingungen, damit sie unsere Produkte guten Gewissens essen und trinken können. Da sollten wir schon ein wenig solidarisch sein - besonders, weil unsere Zukunft davon abhängt!

Die Vision von solidarischen Unternehmen sollte unsere Handlungen und Entscheidungen, sowohl auf unseren Höfen wie auch bei der Interessenvertretung, für die wir alle aufkommen. Wir werden unsere Vision durchsetzen und unsere Erfolge den Interessenvertretern zeigen, denen auch Uniterre angehört.

Bei Uniterre engagieren sich die Produzentinnen und Produzenten freiwillig, ohne Hintergedanken. Allein der Erhalt unseres

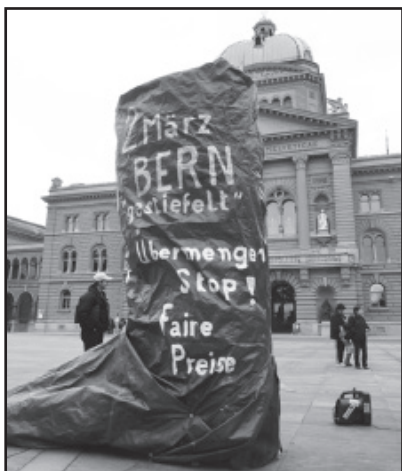
Berufsstandes zählt, keine Einzelinteressen, sondern die Interessen von tausend und abertausend Bauernfamilien in der Schweiz, in Europa und auf der ganzen Welt. Ihre Projekte und Vorschläge sind zentral, denn bei ihnen steht die Bauernfamilie - nicht die Produktion - im Zentrum der Nahrungskette. Sie sollten von möglichst vielen Leuten gehört und unterstützt werden.

Zu den vielen Projekten zählt auch die allgemeinverbindliche Milchmengensteuerung in der Hand der Produzenten. Wir wollen unsere Produktion der vom Markt benötigten Menge und dem offerierten Preis anpassen. Das ist die Grundlage jeder rentablen Wirtschaftstätigkeit. Ohne Selbstbestimmung können wir bei der gegenwärtigen Marktlage auch nicht verhandeln, aber um Selbstbestimmung zu erreichen, müssen wir arbeiten und uns engagieren. Wir dürfen keine Zeit mit missgünstigen Blicken auf unsere Nachbarn verlieren, sondern müssen alle am gleichen Strick ziehen. Dafür findet am 2. März in Bern eine grosse Kundgebung statt, an der sich Bäuerinnen und Bauern aus der ganzen Schweiz einfinden werden.

Bis dahin wünsche ich Euch frohe Festtage. *Pierre-André Tombez, Präsident*

Starkes Zeichen in Bern!

Mit einem grossen Stiefel und einem toten Kälbli im Gepäck kamen wir am 9.12.2011 nach Bern. Starke Symbole mit starker Aussagekraft. Wir wollen wachrütteln, wir wollen uns zeigen, wir lassen nicht locker und wir kommen wieder.



Spätestens am 2. März sind wir alle wieder auf dem Bundesplatz. Denn unsere Anliegen sind klar auf dem Tisch und wir werden uns nicht abspesen lassen mit faden Ausreden oder hilflosen Erklärungsversuchen.

Wir haben eine Lösung für die fatale Situation auf dem Milchmarkt präsentiert und wir haben aufgezeigt, dass sich die Situation in allen Sektoren verschärft und weiterhin verschärfen wird. Mit der Mitnahme und Präsentation eines toten Kalbes haben wir eindrücklich aufgezeigt, wohin die industrielle Produktion führt. Es sind hunderte, wenn nicht tausende, von Kälbern, die weder von den Händlern noch von den Metzgern gefragt sind: zuviel Arbeit und zuwenig dran. Der Bauernverband hat sich natürlich

sofort distanziert, mit der Erklärung, „dass männliche Kälber keineswegs bei der Geburt systematisch geschlachtet werden, sondern in die Fleischproduktion integriert würden“. Gemeint ist, dass ein sogenannter Wurstkanal aufgebaut werden soll, bei dem diese überzähligen Kälber nach nur 5 Lebenswochen geschlachtet werden sollen. Welch Alternative!

Auf der anderen Seite wurde die Aktion von verschiedensten Seiten sehr begrüsst, denn wir brechen ein Tabu! Niemand spricht von den Schattenseiten der Industrialisierung der Landwirtschaft. Wir wollen nicht mit dem Finger auf unsere Kolleginnen und Kollegen zeigen, sondern wir kritisieren das System, das dahinter steht. Ein System, das die Menschen, die Tiere und die Natur

immer aggressiver ausbeutet. Den Preis dafür bezahlen wir Bauern und Bäuerinnen. Wir verschulden uns immer mehr, Menschen werden durch Roboter und Maschinen ersetzt und unsere Betriebe werden abgeschafft, - mit Unterstützung vom Bundesamt für Landwirtschaft und dem zögerlichen Verhalten des Schweizerischen Bauernverbandes.

Immer weniger Betriebe mit immer grösseren Schulden bieten keine positiven Perspektiven für künftige Generationen.

Wir haben Alternativen und wir werden unsere Kritik, aber auch unsere Ideen, gemeinsam und zahlreich nach Bern tragen. Wir treffen uns wieder! Am 2. März in Bern und zwar gestiefelt!

Ulrike Minkner

Fotos von K. Graf. Rechts: Köbi Alt

Abgang uf d Nummere 357-879.0945-12 von Köbi Alt

Bisch vor em Fälle vo de Böim na jedesmal id Chnü
e sonen Baum isch ja nöd nüüt
nöd nüt - wot eis zwei drü wie Schnupftubak
entwurzlich
und dänn flach an Bode leisch
wott nöd emal me hoi
und au nöd sorry zuenem seisch
wos am Morge dastönd
es Motörli i de Hand
janei na Böim vo Hand umsaaage
säg bisch du na bi Verstand
mit ösem nöie Wunderding
gaht s Fälle ganz vergäbe

so häsch statt Chrampf und Ruggeweh
ab hüt es Schoggiläbe

I säbere Nacht isch er s erschtmal uftaucht,
dä Traum:

Mir tröimt, es ligg e Chueh
mit blähem Buuch und gstretchte Bei
si liggi i de lääre Luft
und find de Wäg nüm hei

De Traum isch verschwunde
s Motörli aber na daa
und gli nümee elei gsi:

Chnöpfli trucke Schlüssel dräie
Böim und Gras und Weize mäije
Ächer pflüege säije egge
churz und schnurz und Birewegge
s lauft wie gschmiert und halb vergäbe
lustig ischt das Puureläbe
echli spöter de Computer
gaht de Chüehne sanft as Uter
will är alles besser cha
chasch de Mälcher glatt entla

Und plötzli märk i
irgendöppischeibs liit i de Luft
ich cha nöd säge was
en Art en süesse Licheduft
doch i däm mega ratterknatter Uspuffrauch
und Gstank
wird s Hirni läär häsch d Ohre voll
und d Nase macht uf chrank

Mir tröimt, es ligg e Chueh
mit blähem Buuch und gstretchte Bei
si liggi i de lääre Luft
und find de Wäg nüm hei

Am Tag aber gänd d Motore de Takt a
au d Landwirtschaftsschuele stüged chraf-
tvoll ii

Düngerlehr und Pflanzeschutz
Effizienz Embriotransfär Ökonomie
Ökologie Biologie Industrie
Usrottigsstrategie Funghi-Gen- und Pestizid
und immer wüssed d Wüsseschafter
was guet für d Puure isch
die chämed vo elei nöd druf:
Arrondiere rationalisiere investiere siliere
positioniere
konkurrenzziere intensi.extensi optimiere
flexibel innovativ offensiv i de Nische fische
und brunche und lunche und Schuel uf em Hof
samt Trecking mit Hoftheater -
d Frau gaht go schaffe
är echli für d Gmeind oder so
nach de Decki strecke
und eifach und immer
optimistisch und positiv bliibe / Dätz it!
Ihr Prof.Dr.Bauer

Und jetz liit doch da es Chalb vorem Bundeshus
es gseht zimmi saft- und chraftlos us
es stretcht sini Bei / liit eifach da
gseht todtrurig us / und chlaget a
und wänn si na chönt
wür si ungfähr säge
es segi längst föif vor zwölfi -
weder sii na de Planet

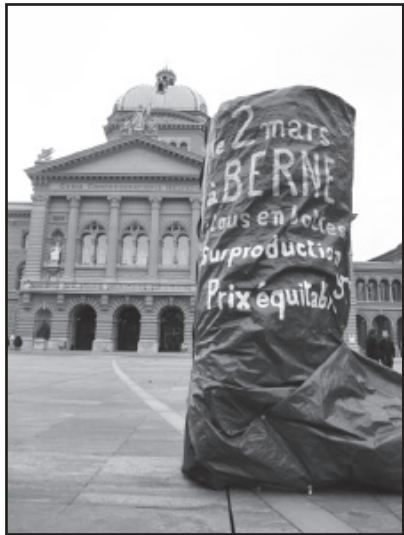
verträged die Art vo industrieller Uusbüütig
es liit gar mängi Lich im Chäller
statt als Spatz uf em Supetäller
s wär aber na Ziit zum Umchere
s brucht i nur en chline muetige Schritt
e Art e nöis Mänscherächt
zum s Ässe us de Zwangsjagge
vo Marktmachtspil
und Wachstumsunlogik z befreie

Es git es Mänscherächt uf s Ässe
leider hät mer ganz vergässe
ohni Rächt uf säije pflanze
wird Schnitter Tod sin Polka tanze
und jedes Mänscherächt hetts schwär
wär de Planet mal mänschläär
drum Mänsch lueg häre
dänn gsehsch ii
es brucht halt s Rächt / zum Püürin sii

ACTION LAIT A BERNE

Marre de cette mafia laitière! Revendiquons la force obligatoire pour gérer notre production.

Le 9 décembre, une cinquantaine de producteurs laitiers ont fait un petit détour par la place fédérale avant d'aller incinérer à Lyss un veau de 10 jours qui était mort le jour précédent. En l'exposant sur la place fédérale, les producteurs de lait ont voulu un symbole fort pour dénoncer la situation dramatique qui se joue dans les fermes à cause de la baisse des prix. Car, martèlent en coeur les producteurs laitiers, « nous ne voulons pas de veaux morts dans nos fermes ». Ils revendiquent un prix du lait et de la viande qui leur permette d'élever ces veaux mâles.



Les médias conquis à notre cause

Uniterre a bénéficié d'une couverture médiatique importante depuis le procès de Bulle le 8 novembre dernier. Il faut dire que les événements se sont enchaînés, avec l'émission spéciale sur l'alimentation dans 36.9 du 23 novembre, présentée par Isabelle Moncada, avec la participation d'Uniterre¹, les actions à la frontière le 29 novembre, puis cette action sur la place fédérale le 9 décembre. L'émission *Mise au Point* du 11 décembre¹ a suivi Uniterre pendant cette période et a retranscrit le ressenti des paysans. Le commentaire des téléspectateurs après l'émission témoigne du soutien sans faille des consommateurs! Merci aux médias pour leur excellent travail.

Uniterre

¹ à revoir sur uniterre.ch

C'est la débâcle. L'industrialisation de la production laitière est en route! L'interprofession du lait est dans l'impasse. Plus personne n'a de solution pour résoudre la crise laitière. La Fédération suisse des producteurs de lait s'est retirée de l'organisation de peur de perdre la face vis-à-vis de ses membres, insatisfaits pour la plupart de la situation. Plus personne, sauf les acheteurs, ne maîtrise le marché. Les paysans sont divisés parce qu'ils sont plus ou moins liés de manière individuelle aux entreprises par des actions, des contrats pour ne pas parler d'accointances. Les prix d'achat diffèrent d'une usine à l'autre, avec parfois des différences de plus de 10 ct/kg pour du lait de même qualité et qui finira de toute manière sur les gondoles des deux grands distributeurs. Pour couronner le tout, les producteurs paient de leur poche, avec l'appui inconditionnel du Conseil fédéral, des subventions à l'exportation sans pour autant avoir le droit de moins produire!

La filière des veaux

Cette obligation d'augmenter la production fait qu'il y a aujourd'hui 30'000 vaches en trop. Ces vaches donnent des veaux. Ces veaux ne peuvent être absorbés par le marché. Pour cette raison chaque semaine des centaines de veaux, âgés de quelques jours sont tués. L'IP-Lait, la grande distribution, les transformateurs et acheteurs sont complices, car ils empêchent toutes tentatives de réduire la quantité de lait et par conséquent le nombre de vaches et de veau. Voilà la situation, bien moins reluisante que ce que certains spots

publicitaires souhaitent faire passer.

Des paysans Indignés

Ce 9 décembre, des familles paysannes qui en ont marre de cette situation sont venues le dire à Berne. Elles sont désabusées car elles n'ont jamais cru au fonctionnement de cette interprofession et au modèle de régulation par la segmentation. Elles ont proposé des solutions qui jusqu'ici sont restées lettre morte. Elles en veulent aussi à leurs leaders politiques et aux structures qu'ils représentent pour leur passivité, leur ton rassurant jusqu'à en devenir infantilisant. Pour symboliser leur désapprobation elles souhaitent donner un grand coup de botte dans leur filière, afin que leur solution soit entendue et appliquée afin que cesse cette mafia laitière.

La mesure d'Uniterre

Cette solution est la mise en place d'un système de régulation des quantités flexibles, qui permet d'attribuer ou de retirer rapidement des droits de produire, en fonction des prix et des besoins du marché. L'objectif étant d'éviter la surproduction et les prix de dumping à l'exportation qui en résultent. Cette solution permettrait par exemple de retirer actuellement 8 à 10% des droits de produire. Selon un principe de solidarité entre producteurs, ces retraits ne devraient pas mettre en question la viabilité économique des exploitations qui les produisaient jusqu'alors. Afin que cette mesure puisse se déployer dans tous le pays, elle requière un soutien politique fort ainsi que la force obligatoire du Conseil fédéral.

Un tel système est en accord avec le principe de la souveraineté alimentaire de la Via Campesina qui revendique entre autre comme principe de base de la rémunération équitable des familles paysannes et l'abandon de toute forme de subvention à l'exportation. Cette solution satisfait autant les familles paysannes que les citoyens de ce pays, qui souhaitent des produits de qualité, de proximité à prix abordable et des prix équitables pour leurs paysans. L'industrie y trouve aussi ses avantages puisqu'elle peut mieux planifier les volumes à transformer et minimiser ses coûts, notamment ceux liés au stockage des produits à faible valeur ajoutée qu'elle n'arrive pas à exporter, comme le beurre ou la poudre de lait. De plus ce système ne remet pas en cause l'exportation de produits à haute valeur ajoutée.

De vives réactions après la manifestation

Nous avons reçu de nombreux témoignages suite à cette action et celles dénonçant les importations/exportations de beurre aux frontières le 29 novembre. La plupart sont très positifs et félicitent ces actions qui motivent les paysans à se remobiliser. Des sympathisants qui ont suivi les récents débats télévisés sur la dérive de nos systèmes alimentaire, notamment aux Etats-Unis dans le film *Food Inc.*, ont largement soutenu cette action.

Seuls quelques personnes qui ont mal lu le communiqué de presse d'Uniterre ont cru voir de la provocation mal placée dans cette action.

GRANDE MANIFESTATION DU 2 MARS 2012

Les producteurs organisent une grande manifestation à Berne pour demander la force obligatoire en main des producteurs!

Discutez-en dans vos comités et assemblées et faites-nous des propositions!

Le mot de la Commission Lait

Les deux présidents de la Commission lait, Patrice Dubosson et Eric Ramseyer, souhaitent une bonne année aux producteurs de lait!

Certes la situation du marché laitier va mal, mais si on ne fait rien, elle sera pire.

L'avenir est certes incertain, mais la Commission Lait a fait des propositions claires qui ont des chances d'être reconnues. Venez nombreux les défendre le 2 mars prochain sur la place fédérale !!

VIE DU SYNDICAT: L'ENTRETIEN

Un homme de tous les combats contre les injustices touchant le monde agricole

Max Fragnière, président actuel de la section fribourgeoise d'Uniterre est membre d'Uniterre depuis 40 ans. Il s'est toujours énormément investi dans la défense du secteur laitier, mais également pour soutenir les familles paysannes en difficulté et créer plus de liens entre les différents acteurs des zones rurales. Nous sommes allés à sa rencontre à Romont.



Max Fragnière a toujours le «feu sacré». Il aide ses fils sur l'exploitation. Ici avec son fils Dominique.



Le domaine de l'Abbaye Fille-Dieu à Romont est exploité depuis plusieurs générations par les Fragnière.

Max Fragnière est né à Gumefens en Gruyère et arrive à Romont en 1944 lorsque son père trouve à exploiter un petit domaine. En 1962, sa famille reprend l'exploitation du domaine de l'Abbaye Fille-Dieu et Max y est toujours. Entouré de sa femme, ses quatre enfants et ses six petits enfants, Max est un homme toujours à l'écoute des autres, qui se mouille pour les plus vulnérables, mettant au service des autres sa vision fine et juste de l'agriculture familiale. Et malgré quelques embûches sur sa route, il garde intact le courage de militer, fidèle à lui-même. Peuvent en témoigner ceux qui collaborent avec lui depuis de nombreuses années.

Présente-nous ton cadre de vie à Romont

Nous sommes fermiers des Sœurs cisterciennes de l'Abbaye Fille-Dieu et notre ferme jouxte l'abbaye. J'ai exploité le domaine de 1979 à 2005, puis je l'ai remis à deux de mes fils. C'est un domaine de 40 ha, dont 10 ha sont en grandes cultures et 2 ha de pommes de terre que nous écoupons en totalité en vente directe. Mon fils Dominique s'occupe des 30 vaches laitières et livre du lait de fromagerie pour le Gruyère. Il a aussi un petit élevage de chevaux Franche-Montagne. Tandis que Christian s'occupe des deux

porcheries, une porcherie d'élevage construite il y a cinq ans et une porcherie d'engraissement, construite cette année, qui répondent toutes deux aux exigences les plus poussées en matière de bien-être animal et d'environnement. Nous avons encore une petite ferme à 5 km de Romont.

Tu milites depuis 40 ans pour la cause des familles paysannes, tu t'es engagé dans la politique au Grand Conseil, actuellement tu cours d'un engagement à l'autre, qu'est ce qui te motive encore aujourd'hui?

Il faut croire que j'ai cette revendication de justice et d'équité dans les veines! Je ne peux accepter de voir les conditions de vie des paysannes et paysans se dégrader au point d'asservissement. Nous n'avons pas le droit de nous désintéresser de leur cause. Et ce devoir de solidarité a une répercussion sur l'avenir de l'agriculture, car «si la production laitière devait disparaître à Fribourg», il n'y aurait que peu de débouchés sur des terres à vocation herbagère.

En plus de ton engagement à Uniterre, tu es actif dans plusieurs associations dans la

région fribourgeoise, peux-tu nous en dire plus?

Je suis président de la coopérative solidarité paysanne. Nous intervenons comme appui dans des situations difficiles lors de reprise d'exploitation ou entre propriétaires et fermiers. Nous apportons un soutien moral pour maintenir une qualité de vie familiale, mais aussi un appui juridique et dans certains cas un engagement financier par des cautionnements. L'objectif est de maintenir le paysan sur son domaine. Nous sommes une équipe très soudée, car s'occuper de telles situations n'est pas un engagement à la légère. Les risques financiers sont d'ailleurs importants, mais les liens créés avec les familles en difficulté ont toujours permis à ces dernières de faire face à leur engagement.

Je fais également partie du comité de l'action chrétienne agricole romande (ACAR). C'est un groupe d'échange basé sur les valeurs de la solidarité et de justice, qui fait la promotion du droit à l'alimentation pour tous. Et pour mettre en œuvre ce droit à l'alimentation, les États doivent appliquer le concept de la souveraineté alimentaire. L'ACAR est membre de la fédération internationale des mouvements d'adultes ruraux chrétiens et nous participons dans ce cadre à des échanges internationaux. Nous organisons régulièrement dans la région fribourgeoise des débats autour du droit à l'alimentation et du droit à la souveraineté alimentaire.

En fait, Uniterre, la coopérative solidarité paysanne et l'ACAR se mobilisent toutes trois face aux difficultés

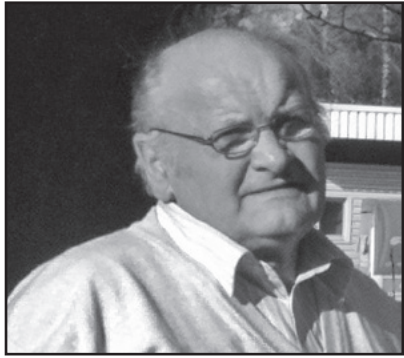
financières engendrées par la baisse des revenus agricoles. J'ai donc mis ces trois organisations en lien, puis au fil des échanges et débats, il s'est créé dans la région fribourgeoise un réseau régional avec plusieurs ONG et des associations de consommateurs (voir encadré). Actuellement, nous sommes en train de monter une initiative de partenariat local entre producteurs et consommateurs dans la Glâne, sous le nom «Les Amis de la Ferme».

Tu es un des membres fondateurs, avec Fernand Cuche, de l'Interprofession du Gruyère, qui est une référence aujourd'hui en Suisse. Quelle différence avec l'IP-Lait?

Si l'IP-Lait fonctionnait avec un règlement permettant de gérer les quantités selon un marché, on aurait un prix du lait correct.

La vision d'une réglementation stricte des quantités afin de stopper la chute des prix est donc commune. En 2009, justement, nous revendiquons l'application du règlement de la Fédération des sociétés fribourgeoises de laiterie (FSFL), qui aurait permis l'arrêt temporaire des attributions des quantités supplémentaires. Cette mesure avait été acceptée à 75% par les délégués de la FSFL. Puis à Pringy, lors de la réunion du conseil d'administration de la FSFL avec les groupes de négociation, une partie des délégués avaient également accepté la mesure que j'avais présentée et étaient prêts à réduire leur production. Mais les intérêts des industries à livrer les quotas B et C ont primé.

SUITE DE L'ENTRETIEN



Le tribunal de Police du district de la Gruyère vient injustement de te condamner avec deux autres producteurs laitiers fribourgeois et le président d'Uniterre pour cette action de mise sous pression. Comment le vis-tu?

Ce procès est intimement lié au contexte fribourgeois, c'est une attaque directe contre le militantisme et les activités syndicales indépendantes.

Les Sœurs de l'Abbaye Fille-Dieu, mes propriétaires, l'ont heureusement bien compris et m'ont soutenu lors du procès.

Comment perçois-tu la mobilisation dans les campagnes?

Actuellement, ce sont les producteurs de lait de fromagerie qui sont les plus à même de s'investir dans la défense de la filière du lait d'industrie, car leur engagement au devant de la scène ne leur fait pas prendre de risque personnel. Car certains géants de l'industrie laitière, à l'exemple de Cremo, ont fait figurer l'interdiction de manifester dans leur contrat et la nécessité de devenir actionnaire. Les producteurs livrant en direct ces acheteurs sont asservis par ces contrats, ils ont peur d'une éventuelle répression. Le militantisme est clairement freiné, voire éteint par les contrats laitiers!

A cela s'ajoute l'érosion des travailleurs agricoles dans les exploitations, due à la baisse des revenus. Avant, il y avait un saisonnier par exploitation. Progressivement, il n'y a eu plus qu'un saisonnier pour deux exploitations, et maintenant, on n'en engage plus. De plus en plus de femmes de paysans travaillent à l'extérieur, et il devient donc très difficile d'être disponible pour se mobiliser. C'est la conséquence du système actuel.

Comment vois-tu l'évolution de la défense professionnelle?

Je suis déçu par les organisations officielles, traditionnelles. Elles ont de la peine à prendre conscience de la situation extrêmement préoccupante de nos paysans. Pourtant, les paysans sont ponctionnés de cotisations élevées

et on ne voit pas d'amélioration. Les résultats de la défense professionnelle traditionnelle, en comparaison de ses moyens, sont maigres. Récemment, j'ai été choqué d'apprendre l'augmentation des cotisations à l'USP. En rappelant continuellement aux paysans le besoin de restructuration, elles devraient aussi y penser. Je pense qu'on aurait dû mettre les salaires des dirigeants des organisations de défense professionnelle au mérite: si le prix du lait baisse, on reporte le même pourcentage en baisse sur leurs salaires... On aurait moins besoin de se battre aujourd'hui!

Lors des assemblées de producteurs de lait, les organisations de défense professionnelle viennent exposer, «vendre» des formules toutes prêtes, mais pas pour écouter les producteurs. Il n'y a plus de débat autour des interventions des producteurs, et du coup ces derniers interviennent de moins en moins et ont de la peine à entendre les discours. Le dialogue est rompu!

Si on parle de l'évolution de la défense professionnelle faite par Uniterre, celle-ci a pris de l'ampleur grâce à une équipe permanente qui a augmenté et sa vision est maintenant plus développée. Il y avait déjà des manifestations très marquées il y a 25 ans, comme celle de Chesalles sur le marché du porc qui avait permis une prise de position de la Confédération. Ou comme celle de Cremo, du château de Gruyère ou la fermeture de l'autoroute à Matran. Uniterre a toujours su maîtriser ses manifestations. Actuellement, cela devient plus délicat à gérer car certaines personnes n'ont plus rien à perdre.

Quels sont les défis pour Uniterre ?

Le vrai cheval de bataille est d'arriver à gérer les quantités pour que la filière laitière redevienne attractive. Cela concerne pourtant quasi l'ensemble des adhérents, il faut leur faire comprendre qu'il faut plus de mobilisation pour une pareille revendication. Pour cela, l'information sur le marché et sur le fonctionnement de notre système- qui porte préjudice aux paysans- est primordiale.

Pour terminer, un souhait?

J'aimerais qu'il y ait plus d'intérêt de la part des jeunes, car c'est bien pour eux qu'on se bat.

Et qu'en pense justement Dominique, son fils? «Mon père s'engage tellement qu'il le fait pour au moins deux générations! Je suis fier de cet engagement bien sûr, mais je trouve qu'en comparaison de tout ce qu'il donne, il reçoit peu en retour»... (ndlr: allusion faite au procès de Bulle).

Propos recueillis par Anne Gueye-Girardet

LA SECTION UNITERRE FRIBOURG

Vu la présence sur le territoire fribourgeois des trois grosses industries laitières Cremo, Elsa et Milco et la pression qu'elles font sur les producteurs, les actions prioritaires de la section concernent le lait.

La section travaille actuellement en effectif réduit et recherche des jeunes motivés par la défense professionnelle.

Nous nous réunissons en comité chaque fin de mois chez un exploitant.

Vous êtes tenté? Contactez le secrétaire de la section, Stéphane Mauron, au 026 655 16 27 ou le président, Max Fragnière au 026 652 30 76.

LE RÉSEAU FRIBOURGEOIS POUR LA SOUVERAINETÉ ALIMENTAIRE

Ce réseau est encore informel, mais le récent débat début décembre à Fribourg sur la souveraineté alimentaire a suscité beaucoup d'intérêt de la part de la vingtaine de participants provenant des organisations Uniterre, ACAR, E-CHANGER, Attac-Fribourg, Brücke-Le Pont, l'association Glâne Ouverte, l'association Système d'échange local glânois, etc. L'objectif était d'améliorer la compréhension commune de la souveraineté alimentaire et d'impliquer tous les acteurs régionaux dans la promotion de ce projet de société.

LE MOUVEMENT GLÂNE OUVERTE



Il regroupe des hommes et des femmes de tous âges et tous horizons qui cherchent à réorganiser notre lieu de vie en développant des solutions locales, écologiques et solidaires pour garantir nos besoins fondamentaux, aujourd'hui et demain. Il s'inspire des Villes en Transition et des éco-villages. Glâne Ouverte a organisé le 6 novembre dernier un forum ouvert sur le thème «comment développer notre souveraineté alimentaire? De la semence à notre assiette: quels projets pour une nourriture saine et locale?»

Ce forum a rencontré un vif succès et a retenu quelques propositions d'actions communes intéressantes. Parmi elles, la mise en place d'un partenariat producteurs-consom'acteurs appelé «Les amis de la ferme» afin de valoriser la agriculture paysanne de proximité et se baser sur l'entraide pour éviter le gaspillage d'aliments. La création de jardins partagés pédagogiques, d'éco-village(s) et d'une banque de semences sont aussi en discussion.

Pour en savoir plus: www.glaneouverte.ch

Prochaine réunion des Amis de la Ferme: 22 février 2012. Contact: André Meilland, ameilland@bluewin.ch

Formulaire ci-joint: Soyez nombreux à nous le renvoyez signé, il nous permettra de négocier avec les organisations faïtières agricoles un financement plus important. Ainsi votre cotisation à Uniterre pourrait baisser !

La Mobilière
Assurances & prévoyance

Pour les agriculteurs suisses... Quoi qu'il arrive...
www.mobl.ch

SOUVERAINETÉ ALIMENTAIRE

Souveraineté alimentaire: tirons tous à la même corde tissée par La Via Campesina

En ce début de nouvelle législature, la souveraineté alimentaire est au cœur de nombreux débats en Suisse. Nous proposons qu'il n'y ait pas deux campagnes différentes, celle de l'USP et celle de La Via Campesina prônée par Uniterre avec un collectif d'organisations.

En début 2011, Uniterre a été l'initiateur d'une plateforme nationale sur la souveraineté alimentaire qui regroupe une trentaine d'organisations suisses d'horizons variés. Cette plateforme a pour objectif de dynamiser le mouvement autour de la souveraineté alimentaire, de développer des synergies entre les organisations qui s'y intéressent et d'encourager des actions locales et nationales.

19 organisations s'accordent sur plusieurs points clés

Un des thèmes traité au fil des mois a été l'élaboration de critères minimaux permettant de clarifier le discours autour du concept de souveraineté alimentaire défini en 1996 par La Via Campesina en marge du sommet de la FAO à Rome. Depuis deux ou trois ans, ce terme de souveraineté alimentaire est devenu très à la mode en Suisse comme sur le plan international mais il n'est pas toujours compris ou interprété correctement par les acteurs qui l'emploient. 19 organisations se sont mises d'accord sur les aspects minimaux à reconnaître lorsque le concept de souveraineté alimentaire est évoqué dans les débats publics et politiques en Suisse: il s'agit d'Uniterre, IP-Suisse, Stop OGM, Alliance Sud, Swissaid, Pain Pour le Prochain, Action de Carême, Déclaration de Berne, CETIM, Attac Suisse, FRC, Slow Food, Marché Paysan, Bioforum, L'Autre Syndicat, la Plateforme pour une agriculture socialement durable, Longo Mai, Terra Fair et Ethik Labor.

Ce travail participatif constitue LA référence du contenu de la souveraineté alimentaire en Suisse! Les critères sont disponibles sur www.uniterre.ch

La souveraineté alimentaire au Palais fédéral

Bien que des parlementaires fédéraux aient participé aux séances de la plateforme nationale souveraineté alimentaire et qu'Uniterre organise depuis de nombreuses années des réunions ponctuelles avec les Parlementaires fédéraux sur ce thème, il est devenu évident qu'il fallait un lieu de discussion pour nos élus des deux chambres nationales. L'intérêt est bien là puisqu'en octobre, 275 candidats aux élections avaient signé le pacte d'Uniterre «pour une agriculture citoyenne basée sur la souveraineté alimentaire» et que 33 signataires ont été élu-e-s, au sein des Socialistes (13), des Verts

(9), du Parti Démocrate Chrétien (5), des Verts Libéraux (1), du Mouvement Citoyen Genevois (1) et de l'Union Démocratique du Centre (2).

Uniterre a donc initié un intergroupe parlementaire Souveraineté alimentaire dès le début de cette nouvelle législature 2011-2015 dans laquelle les parlementaires auront à traiter de la nouvelle politique agricole 2014-17, des accords de libre-échange, du moratoire sur les OGM ou encore de la loi sur l'aménagement du territoire, pour n'en citer que quelques uns.

Cet intergroupe parlementaire est présidé par Balthasar Glättli (ZH, Les Verts) et comporte à ce jour déjà une quinzaine de Conseillères et Conseillers nationaux et aux États. Il sera ouvert à tous les élus des deux chambres qui s'engagent à promouvoir des discussions relatives à la souveraineté alimentaire au Palais fédéral et se réunira plusieurs fois par an lors des sessions parlementaires. Uniterre assurera la charge du secrétariat du groupe et tiendra régulièrement ses membres informés de l'actualité locale, nationale et internationale liée à la souveraineté alimentaire.

La constitution d'un intergroupe parlementaire est sans aucun doute une étape importante pour améliorer l'échange d'information dans l'optique d'intégrer transversalement la souveraineté alimentaire à l'ensemble des dossiers traitant de politique agricole et d'alimentation et ainsi mieux y représenter les préoccupations des paysans comme des consommateurs.

L'Union suisse des paysans prend une autre direction

L'USPa quant à elle refusé de co-signer les critères minimaux et a démissionné de la plateforme nationale. Rappelons que leurs représentants politiques n'ont également pas signé notre pacte pour une agriculture citoyenne basée sur la souveraineté alimentaire.

Uniterre constate que l'USP divise un travail commun et participatif pour créer sa propre définition de la souveraineté alimentaire pour la Suisse. Dans un récent communiqué de presse, l'USP la résume en ces quatre points, en déclarant pourtant se baser sur la définition de la Via Campesina:

- Maintenir un taux d'auto-provisionnement stable;
- Conserver les ressources nécessaires

pour garantir ce taux d'auto-provisionnement;

- Optimiser le fonctionnement de la filière agro-alimentaire;
- Encourager la consommation de denrées alimentaires indigènes produites de manière durable.

Qu'apportent ces quatre points? Surtout des questions et des inquiétudes car il n'est nulle part mentionné par qui et comment seront produites ces denrées alimentaires, quelles denrées, à quel prix et pour quels marchés? En effet, l'USP ne remet pas en question les règles actuelles du commerce international (accords OMC de la Suisse) ni les subventions à l'exportation, ne souhaite pas plus d'actif dans l'agriculture -elle revendique même qu'il en faut toujours moins- et elle revendique une industrie et une agriculture productive (sans parler de prix -encore moins de prix équitables- ni de gestion des quantités). Elle n'est pas totalement contre l'usage d'OGM, surtout si les filières arrivaient à être bien distinctes et si les consommateurs les acceptaient. De plus, l'USP est fermement opposée au lancement d'une initiative populaire sur la souveraineté alimentaire, qui pourtant mettrait en œuvre un élément au cœur de la définition de la souveraineté alimentaire: l'implication de la population dans les choix de politique agricole et alimentaire!

Dans son document de référence sur la souveraineté alimentaire dans la PA 2014-17, l'USP détermine elle-même l'objectif de la souveraineté alimentaire «pour les pays en voie de développement», le réduisant à l'accès à une alimentation en quantité et qualité suffisante pour un prix abordable et à l'accès à la terre. Les pays du Sud devraient-ils accepter l'entrée massive des OGM sous pression des entreprises multinationales, accepter l'effet de dumping des politiques agricoles d'Europe, de Suisse et d'Amérique du Nord sur leurs systèmes alimentaires, accepter des conditions de travail et de rémunération précaires, accepter la privatisation de leurs ressources en eau, accepter des programmes de recherche qui ne prennent pas en compte l'intérêt de leurs familles paysannes nourricières? Les droits des paysans et des consommateurs sont-ils différents au Nord et au Sud?

Uniterre et ECVC dénoncent la langue de bois

La souveraineté alimentaire est la même pour tous, au Nord comme au Sud, avec toutes ses composantes indissociables. Car il s'agit bien de prendre en compte l'ensemble des facteurs économiques, environnementaux, sociaux et culturels pour garantir à long terme un système agricole et alimentaire durable, de la semence à l'assiette. La responsabilité internationale est également une composante-clé de la souveraineté alimentaire sur laquelle on ne peut transiger. Ainsi le renoncement à toute forme de subvention à l'exportation, le droit de protection contre les importations à bas prix ainsi que la subordination des accords commerciaux internationaux aux droits humains, notamment au droit à l'alimentation font partie intégrante de la souveraineté alimentaire.

La Coordination Européenne Via Campesina -dont les deux membres suisses sont Uniterre et l'Autre Syndicat- ne peut accepter qu'une organisation de défense professionnelle agricole telle l'USP fasse la promotion de la souveraineté alimentaire avec ce contenu. L'USP est partenaire de l'organisation européenne COPA-COGECA et membre de la World Farmer Organization, deux organisations qui servent les intérêts des industries agro-alimentaires et ne reconnaissent pas, pire qui vont à l'encontre des principes de la souveraineté alimentaire. Ces organisations s'approprient avec doigté le langage du mouvement paysan en utilisant abondamment les termes de durabilité et de souveraineté alimentaire, tout en militant pour un «productivisme vert» mais en omettant bien de dire pour quel marché et à quel prix elles le destinent?

ECVC et Uniterre proposent que l'USP se distancie de ces organisations et se rallie au contenu de la souveraineté alimentaire validé par la plateforme nationale. Ainsi l'USP n'utiliserait pas la Via Campesina pour galvauder le terme de la souveraineté. Au cas contraire, l'USP devrait trouver un autre terme à sa campagne.

Donnons le courage à l'USP de dénoncer la «Green Economy», dont un des éléments est l'augmentation de la productivité soit disant durable pour satisfaire les besoins du marché global, et de venir avec nous faire une réelle promotion de la souveraineté alimentaire. C'est la seule solution pour revendiquer un revenu pour les familles paysannes.

Uniterre et ECVC

BÄUERINNEN-POLITIK

Wenn Frauen sich trauen (Teil 1 /2)



Spannend und herausfordernd, das Thema „Frauen in der Landwirtschaft“ – gerade in einer Zeit, in der wir frauenspezifische Texte nur in Fachblättern finden, und Frauenthemen in der Landwirtschaftspresse meist auf die hinteren Seiten, neben das Wort zum Sonntag, verbannt werden. Es ist still geworden rund um die Anliegen von Frauen, unheimlich still, und mit der Frauensolidarität ist es gegenwärtig nicht weit her. Selbst für viele Frauen ist z.B. eine Frauen-Quote nicht mehr erstrebenswert. Wir Frauen haben uns offensichtlich auf den Konsens geeinigt, dass wir ebenso gerne mit Männern zusammen arbeiten (wenn nicht sogar lieber). Wir meinen, wir hätten schon alles erreicht, was die Gleichstellung der Frauen angeht. Oder es heisst, dass die Geschlechterdiskussion müssig sei, weil wir ja ganzheitliche Lösungen bräuchten. Ich persönlich bin diesbezüglich sehr skeptisch.

Ich stelle mir die Frage, ob nicht die schwierige Situation auf den Höfen und die sich verschärfende Krise in der Landwirtschaft insbesondere die Frauen verstummen lässt. Durch eine öffentlich geführte Debatte könnten wir dieses Schweigen durchbrechen und gemeinsam nach Lösungen suchen.

Alles im Lot?

Frauenrechtlerinnen haben vieles für uns erkämpft: Zum Beispiel das Stimm- und Wahlrecht oder das Gleichstellungsgesetz. Gemeinsam haben wir Frauenhäuser und das Frauennottelefon gefordert, und wir haben uns für die Rechte von Schwulen und Lesben eingesetzt. Viele dieser Errungenschaften werden heute als selbstverständlich wahrgenommen. Aber werden diese Rechte auch umgesetzt? Und wo werden Konsequenzen daraus sichtbar? Wo sind die Frauen, deren Stimmen auch zur Kenntnis genommen werden?

Über Problembereiche, zum Beispiel im Zwischenmenschlichen oder bei der Arbeitsteilung auf den Höfen, tauschen sich Frauen untereinander

zwar häufig aus, es dringt aber nichts davon nach aussen. Oder es melden sich selbsternannte Experten zu Wort, die über uns Frauen sprechen, anstatt dass wir selber das Wort ergreifen. Diese Experten suchen die Ursachen der Konflikte meist im individuellen Versagen wie z.B. in Eheproblemen, falscher Kindererziehung, ungenügender Ausbildung, Überbelastungen oder in zu wenig Unternehmertum. Die Verschiebung auf diese individuelle Ebene und auf das Emotionale hat System und versperrt den Blick auf die eigentlichen Ursachen der gegenwärtigen Krise. Ausschlaggebende Gründe wie Freihandel mit Agrargütern, Preistreiberi an den Rohstoffbörsen, Übermacht der Grosskonzerne und permanente Abwertung von landwirtschaftlichen Produkten werden dadurch verdeckt. Auch die Überproduktion und der damit einher gehende Preiszerfall sowie die Überschuldung der Höfe finden selten Erwähnung.

Und wenn doch Frauen zu Wort kommen, sind es nicht immer wieder die gleichen in unserer Branche? Können sie wirklich für uns alle sprechen und uns den Weg frei schaufeln für mehr Gerechtigkeit, Chancengleichheit und bessere Lebensqualität? Während mich in den 80-Jahren die schreiende Ungerechtigkeit z.B. im Lohn- und Arbeitsrecht noch extrem sauer gemacht hat, ist mir inzwischen klar geworden, dass wir Frauen Gleichheitsrechte immer wieder aufs Neue einfordern und verteidigen müssen.

Wer sind unsere Vorbilder?

Um sich zu engagieren, sei es in Vereinen, Parteien oder Gremien, brauchen wir Zeit, und um diese zu bekommen, müssen wir sie einfordern. Viele Strukturen haben sich kaum verändert und werden nach wie vor von den immer gleichen Männern dominiert. Dadurch werden geschlechtsspezifische Rollenbilder und Verhaltensmuster zementiert. Als Beispiel: Alle wissen spätestens seitdem Frauenfussball Eingang in

internationale Ligen gefunden hat, dass auch Mädchen gerne Fussball spielen. Dass Mädchen schlechter rechnen, dafür aber besser lesen können, liegt daran, dass Mädchen in ihrer Schulkarriere und von ihrem Umfeld so geprägt werden. Um dies zu ändern, brauchen wir starke weibliche Vorbilder: Bäuerinnen, Trainerinnen, Mechanikerinnen, Schreinerinnen, Gemeinderätinnen und Vandana Shivas, und zwar viele! Ich meine nicht die einzelnen Frauen, die kaum mehr als solche erkennbar sind, es aber bis nach „oben“ geschafft haben und sich wenig von ihren männlichen Kollegen unterscheiden. Sie werden ausschliesslich von Männern beraten, sie haben innert Kürze ihre Weggefährtinnen vergessen und bilden sich ein, als Einzelkämpferinnen die Welt verändern zu können.

Wer hat uns gefragt?

Bäuerinnen wollen Einfluss auf die Agrarpolitik nehmen. Uns Frauen ist es nicht egal, dass das Einkommen auf den Höfen im Mittel um 40% unter den Vergleichslöhnen liegt. Wir Frauen wollen, dass unsere Arbeit auf dem Hof und unsere Lohnarbeit (um das Überleben des Hofes zu garantieren) Anerkennung erfährt, dass sie im Landwirtschaftsbericht zu Kenntnis genommen anstatt vertuscht wird. Ich bin der Überzeugung, dass wir Bäuerinnen mitreden wollen, aber die herkömmlichen sozialen Strukturen in der Landwirtschaft dieses Vorhaben stark erschweren. Verändern wir diese Strukturen, geraten Rollenverteilungen, Meinungsmache und Machtverhältnisse ins Wanken. Mit einer grösseren Frauenbeteiligung würde kaum sofort alles anders oder gar besser. Aber es würde sofort vielfältiger, ausgeglichener und damit auch gerechter! Die Vertretung meiner Anliegen möchte ich nicht ausschliesslich Männern überlassen, denn können sie überhaupt wissen, was sie für mich fordern sollen?

Alles eine Frage der Prioritäten und der Arbeitsorganisation auf

den Höfen?

In Gesprächen stelle ich oft fest: Viele Bäuerinnen (und auch Bauern) haben aufgegeben. Sie haben jetzt schon viel zu viel Arbeit und wollen sich nicht noch mehr aufhalsen. Wer erledigt ihre Arbeit, wenn sie an Sitzungen teilnehmen? Gerade auf kleinen Höfen, wo nicht die Angestellten oder die Auszubildenden einspringen können? Viele Sitzungen rauben Kraft und Energie, die wiederum zu Hause fehlt. Und wird an Sitzungen teilgenommen, muss auch die Hoffnung bestehen, dass sich etwas verändern lässt. Diese Hoffnung ist vielen Bäuerinnen abhanden gekommen. Schliesslich braucht es auch Mut und einiges an Übung, um z.B. vor 100 BioSuisse-Delegierten pointiert die eigene Meinung zu sagen oder sich an einer Aktion am Megaphon zu äussern. Es schaltet sich ein bekannter Mechanismus ein: Wer schon ein Amt hat, wird auch angefragt, ein weiteres zu übernehmen. Erschwerend kommt hinzu, dass uns häufig Verbandsvertreter gegenüber stehen, die für ihre Arbeit bezahlt werden und einzig die Interessen ihres Arbeitgebers verteidigen, anstatt die Anliegen von uns Bäuerinnen und Bauern.

Ulrike Minkner

Fotos: Kurt Graf

Traduction française sur www.uniterre.ch/Journal/Traduction.html

Die Mitgliederbeiträge Uniterre wurden erhöht

Unterschreiben Sie das beiliegende Formular möglichst zahlreich und schickt es an Uniterre zurück. Es erlaubt Uniterre einen Verteilungsschlüssel der Mitfinanzierung über die anderen landwirtschaftlichen Organisationen auszuhandeln. Damit würdesich der Mitgliederbeitrag für uns alle an Uniterre wiederum namhaft senken

INTERNATIONAL

Monsanto doit indemniser les apiculteurs

Affaire du miel contaminé en OGM: toutes les productions apicoles situées dans un rayon de 10km d'un champ d'OGM sont menacées.



ECVC exige que Monsanto indem-
nise les apiculteurs.

Suite au jugement de la cour de justice de l'Union Européenne, les pollens et les miels contenant du pollen de maïs MON 810 ne sont pas commercialisables pour la consommation humaine. En effet, Monsanto a «oublié» de demander une autorisation pour leur consommation.

Les apiculteurs dont les produits sont suspectés d'être contaminés par le pollen de l'OGM de MONSANTO ne peuvent plus vendre leurs récoltes. Cette nouvelle catastrophe, qui vient s'ajouter aux fortes mortalités de ruches dues en grande partie à l'usage des pesticides, n'est pas supportable. La Commission Européenne qui a accordé l'autorisation de cet OGM ne peut plus l'ignorer.

La Coordination Européenne Via Campesina (ECVC) dénonce les méfaits de la culture des OGM, et l'incurie de MONSANTO responsable de cette situation catastrophique qui concerne des milliers d'apiculteurs, dans toute l'Europe, mais aussi en Amérique Latine et dans les autres pays fournisseurs du marché européen.

ECVC exige que MONSANTO assume ses responsabilités et indemnise les apiculteurs pour la totalité des préjudices subis: pertes de valeur des récoltes, pertes de marchés et surcoût d'analyses.

ECVC demande la suspension immédiate de l'autorisation du MON 810, dont la culture a été autorisée malgré une évaluation insuffisante. En effet, aucune étude sérieuse et complète de l'impact du pollen transgénique sur la totalité des abeilles qui consomment le pollen de maïs, le couvain, les abeilles d'hiver, ou les produits de la ruche n'a été faite.

ECVC demande l'interdiction de toute culture de plantes génétiquement modifiée nectarifère et/ou pollenifère risquant de contaminer les produits apicoles à court ou à long terme. Ces contaminations imposeraient aux apiculteurs une multiplication d'analyses destinées à prouver l'absence d'OGM, voire un étiquetage OGM du miel et des produits de la ruche. Un tel étiquetage conduirait les apiculteurs à la faillite et, avec eux, tous les agriculteurs qui ont besoin des abeilles pour polliniser leurs cultures. Le miel et le pollen sont et doivent rester des produits totalement naturels.

ECVC demande que la Commission Européenne prenne des décisions qui tiennent compte de l'avis de la population européenne qui, dans une très large majorité rejette les OGM, et qui souhaite pouvoir continuer de consommer un miel sain et naturel.

ECVC

Dénonçant «l'impossibilité d'une coexistence» entre les cultures génétiquement modifiées et l'élevage des abeilles, dix-sept organisations apicoles, agricoles et environnementales ont lancé une pétition pour la suspension immédiate de la culture du maïs OGM Monsanto en Europe. www.ogm-abeille.org

Pétition pour le moratoire des pesticides toxiques pour les abeilles

35% de la production mondiale de denrées alimentaires dépend de l'activité des insectes pollinisateurs.

Alors que les populations d'abeilles sont mondialement en déclin, il est urgent d'agir pour leur sauvegarde. Aujourd'hui en Suisse, plusieurs pesticides reconnus comme extrêmement toxiques pour les abeilles sont toujours autorisés dans l'agriculture conventionnelle.

Pour une agriculture durable, respectueuse des abeilles et de la nature, Greenpeace et Kokopelli demandent: -que la Confédération décrète selon le principe de précaution un moratoire de 10 ans sur les insecticides dont la toxicité et le risque pour les abeilles sont prouvés.

-des homologations plus transparentes et appelle la Confédération à mandater des organismes indépendants pour étudier les effets à long terme des pesticides sur la biodiversité dans l'agriculture.

Vous pouvez télécharger et signer la pétition sur www.uniterre.ch

Les chiffres européens du gaspillage alimentaire

Adoptée le 20 septembre par la Commission de Bruxelles, la «feuille de route pour une Europe efficace dans l'utilisation des ressources» vise notamment une réduction de 50 % du gaspillage d'aliments comestibles dans l'UE d'ici 2020, a rappelé Janez Potocnik, le commissaire européen à l'environnement, lors d'une récente conférence à Bruxelles sur le thème «combattre les déchets alimentaires». Et pour convaincre de la nécessité de prendre des dispositions en la matière, il a précisé, entre autres, que l'Union, à elle seule, gaspille chaque année 90 millions de tonnes de nourriture, soit 180 kg par personne.

Le commissaire à l'environnement a cité les chiffres du gaspillage alimentaire après avoir noté que le secteur de l'alimentation et des boissons en Europe était à l'origine de 17 % des émissions directes de gaz à effet de serre et de 28% de l'utilisation des ressources matérielles, et qu'il était un grand consommateur d'eau de haute qualité.

«Un effort combiné est nécessaire de la part des agriculteurs, de l'industrie alimentaire, des détaillants et des consommateurs pour améliorer l'efficacité dans l'utilisation des ressources et la sécurité alimentaire au niveau mondial, a-t-il dit. Nous devons travailler pour parvenir à des techniques de production plus efficaces, des choix alimentaires durables et une réduction du gaspillage alimentaire».

«Indéfendable»

Selon Janez Potocnik, le secteur manufacturier devra accroître l'utilisation de ses déchets comme sous-produits. Les détaillants devront améliorer la gestion de leurs stocks et leurs méthode de commercialisation pour éviter que les produits atteignent leur fin de vie avant d'être vendus. Les restaurants et traiteurs devront gérer leurs systèmes et services de façon à réduire fortement les pertes d'aliments. Les consommateurs jettent environ 25 % de la nourriture qu'ils achètent, c'est-à-dire 76 kg par personne et par an. «Sur le plan économique, pouvez-vous imaginer la réaction que vous obtiendriez si vous demandiez à chaque ménage de mettre 565 euros en espèces dans la poubelle de la cuisine».

Agra Presse Hebdo du 21.11.11

Uniterre vous souhaite de belles fêtes de fin d'année!

Agenda

3 février comité d'Uniterre, Fribourg
2 mars: manifestation, Berne

Vous souhaitez recevoir des infos supplémentaires par SMS et e-mail :
transmettez-nous vos coordonnées: 021 601 74 67 ou info@uniterre.ch

Metrabol
Bolus après-vélagé
Nettoyage et tonus

Taritral
TARIR avec la nature
sans antibiotique

Ovulitral
Le geste FERTILITÉ
LGC SA
1627 Vaulruz
www.altagenetics.ch 026 913 79 84